

# Kurzbiografie Maria Lebhart<sup>1</sup>

*Geboren 1934 in Mank (Niederösterreich) wohnt Maria Lebhart, geborene Will, seit den 1950ern in Kirnberg an der Mank. Sie verbrachte eine Kriegs- und Nachkriegs-kindheit mit drei Geschwistern. Als 11-Jährige erlebte Maria wie eine Kolonne von rund 200 KZ-Häftlingen auf einem Evakuierungsmarsch Richtung Mauthausen bei ihrem Elternhaus übernachtete. Von diesen KZ-Häftlingen wurden am nächsten Morgen drei erschossen. Neben Marias Elternhaus – das heute ihrem Bruder Alois gehört – befindet sich seit 2010 ein Mahnmal, das an die Ermordeten erinnert. Lebhart besuchte Volks- und Hauptschule in Mank, heiratete auf einen Bauernhof in den Nachbarort und bekam vier Kinder. Heute ist sie Pensionistin und Witwe.*



*Maria Lebhart in ihrer Stube, 17.08.2020; Foto: Grubner*

Maria Lebhart wurde als Maria Will 1934 in eine Manker Bauernfamilie geboren. Sie hat drei Geschwister: Karl (3 Jahre älter), Leopoldine (4 Jahre jünger) und Alois (7 Jahre jünger). Marias Vater war im Zweiten Weltkrieg eingezogen, zu dieser Zeit hatte die Familie auch immer wieder verschiedene Zwangsarbeiter am Hof, an die sich Maria noch gut erinnert. Ein Zwangsarbeiterlager befand sich in der unmittelbaren Nachbarschaft. Auch sie und ihre Geschwister mussten schon als Kinder am Bauernhof mithelfen, während die Schulleistungen von den Eltern als nicht so wichtig erachtet wurden.

Während des Krieges kamen häufig ärmere Menschen zur Familie Will und bettelten um Lebensmittel, die Großmutter gab ihnen immer etwas. Einmal meinte der Großvater zu einem

---

<sup>1</sup> Interview vom 17.08.2020; Interviewerin: Melanie Grubner

Bettelnden: „*Gehts zu eurem Hitler, zu eurem Führer, der soll euch was geben!*“, wenig später kam ein Schreiben der GESTAPO, dass er vorstellig werden müsste. Er und die Familie hatten große Angst, es ging jedoch alles gut aus, der Großvater bestand später darauf sich mit exzessivem Beten gerettet zu haben.

*Foto das dem Vater an die Front geschickt wurde, erste Reihe vlnr: Schwester Poldi, Bruder Alois; zweite Reihe: Bruder Karl, Mutter Josefa, Maria, ca. 1944-1945; Foto: Lebbart*



Im April 1945, als Maria elf Jahre alt war, kam eine Kolonne von rund 200 KZ-Häftlingen, angetrieben von SS-Oberscharführer Karl Kleine, aus den Sauerwerken in Wien auf einem Evakuierungsmarsch an ihrem Elternhaus vorbei, die dort – eingesperrt in einer Scheune – übernachteten:

*„Das waren junge Kerls, die hatten das ganze Leben vor sich und mussten so elendig zugrunde gehen. Nichts als Haut und Knochen hatten sie, die waren arm.“*

Maria erinnert sich, dass die KZ-Häftlinge komplett ausgehungert waren:

*„Die (...) haben Löwenzahn ausgegraben und gegessen vor lauter Hunger. Die SSler haben [dann] in einem Futterdämpfer Wasser mit ein bisschen Mehl aufgekocht und die KZler bekamen das zu Essen. Und darum haben sie sich noch gerauft. Die SSler haben ihnen mit dem Gewehrkolben auf den Rücken geschlagen. Das hab ich selbst gesehen. Die haben einem so erbarmt. Vor lauter Hunger haben sie zum Dämpfer hingedrängt, um das blaue Wasser zu essen. Die SSler waren ganz grausliche Kerls.“*

Am darauffolgenden Morgen wurde bemerkt, dass etwa 20 KZ-Häftlinge geflohen waren, drei von ihnen versteckten sich im Haus der Familie Will, die von der SS direkt vor dem Haus, neben einem Speckbirnenbaum, ermordet wurden. Maria hatte Angst und flüchtete zu einer Nachbarin, ihre Geschwister waren jedoch direkte Zeug\*innen des Mordes. Die Leichen der Opfer wurden, nur mit Ästen bedeckt, zurückgelassen und später an Ort und Stelle von Gemeindearbeitern und Zwangsarbeiter\*innen verscharrt. An dieser Stelle befindet sich heute das „Mahnmal Dorna“ das von Marias Bruder initiiert wurde.

Zum Kriegsende erinnert Maria, dass sich alle gefreut haben. Vor den Russen hatte sie allerdings große Angst. Später war jedoch ein russischer Offizier bei der Familie einquartiert, weshalb sie dann vor den anderen Russen und Plünderungen Ruhe hatten.

Der Vater war zu dieser Zeit noch in französischer Gefangenschaft, über seinen Einsatz in Frankreich berichtete er Maria später:

*„So wie die Russen bei uns alles ausgeräumt und ausgeraubt haben (...) so haben es unsere Soldaten in Frankreich auch gemacht.“*

Als der Vater heimkam, war das für die Familie eine große und erfreuliche Überraschung, da sie länger nichts von ihm gehört hatten.

Nach dem Abschluss der Hauptschule 1948 arbeitete Maria bis zu ihrer Heirat unbezahlt, wie es damals üblich war, am elterlichen Bauernhof. 1950 starb Marias Mutter an einer Unterleibserkrankung, von da an übernahm die damals 16-jährige Maria die Mutterrolle für ihre jüngeren Geschwister. Glücklicherweise heiratete der Vater wenige Jahre später erneut, an die Stiefmutter hat Maria gute Erinnerungen. Wenige Jahre später besuchte sie ein Jahr lang die landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Wenn sie es sich hätte aussuchen können, wäre sie jedoch gerne Schneiderin geworden. Zeit ihres Lebens hat sie gerne genäht, am liebsten hübsche Kleider für ihre Töchter.



*Maria in einem neuen Mantel, 13.03.1949;*

*Foto: Lebbart*

1954 wurde Maria schwanger, während der Schwangerschaft erkrankte sie an Kinderlähmung, die sie bis heute durch schmerzende Gliedmaßen begleitet. 1955 heiratete sie den Kindsvater Karl Wohlschlager und zog zu ihm nach Kirnberg auf seinen Bauernhof. Nur drei Jahre später verunglückte Marias Ehemann bei einem Unfall.

1960 heiratete Maria erneut, ihr neuer Mann zog auf ihren geerbten Hof. Mit dem zweiten Ehemann Leopold Lebbart bekam Maria noch drei Töchter. Von da an ging es bergauf, die Ehe verlief gut und das alte Bauernhaus wurde umfassend renoviert und vergrößert.

*Maria mit Tochter Erika und Ehemann Leopold Lebbart,  
ca. 1970; Foto: Lebbart*



Da ihr Mann im Alter ein Pflegefall wurde pflegte sie ihn bis zu seinem Tod im eigenen Haus. Ausflüge und Reisen machte sie wegen ihres Ehemannes sehr wenig. Erst nach dem Tod ihres Mannes verreiste Maria guten Gewissens.

Die glücklichste Zeit ihres Lebens hatte Maria immer dann, wenn sie ein Kind bekommen hatte. In der Erziehung zu ihren Kindern war ihr besonders wichtig sich Zeit zu nehmen, um mit ihnen zu lernen.

Mit 69 Jahren machte Maria den Führerschein für Mopedautos, was ihr große Freiheit brachte. Heute kann sich nicht mehr fahren, was sie sehr schmerzt. Auch Ausflüge mit den Senioren genießt sie nicht mehr so wie früher, da sie nicht mehr so schnell vorankommt.

Politisch hat sich Maria nie interessiert, wenn sie heute jedoch vom wieder erstarkenden Rechtsextremismus hört, fehlt ihr jegliches Verständnis:

*„Ihr Lausbuben habt nicht erlebt, was wir gesehen haben, (...) das waren keine schönen Zeiten!“*

Auch Maria Lebbarts jüngerer Bruder – Alois Will – wurde für das Projekt „MenschenLeben“ interviewt.

Text von Melanie Grubner.

***Link zu den Audiodateien des Projekts „MenschenLeben“ der Mediathek:***

Interview Maria Lebhart (in sechs Teilen):

<https://www.mediathek.at/portalsuche/?q%5B%5D=maria+lebhart&filter%5B9%5D%5Btimespan%5D=&page%5B9%5D=1&page%5B10%5D=1>